

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Ueber Keilinschriften

Bezold, Carl

Berlin, 1883

Ueber Keilinschriften

Unter keilförmigen Inschriften, Keilinschriften oder Keilschriften, im Französischen: inscriptions cunéiformes, im Englischen: cuneiform oder wodge-shaped inscriptions oder auch arrowheaded characters, versteht man die Denkmäler der Euphrat- und Tigrißländer, Persiens und Armeniens, welche in einer eigenthümlichen, von allen anderen orientalischen abweichenden Schriftart abgefaßt sind. Die Charaktere derselben sind aus lauter geraden und an dem einen Ende spitz zulaufenden Strichen zusammengesetzt, die nach ihrer Gestalt mit dem Namen „Keil“ (oder „Pfeil“) bezeichnet werden. Sie erscheinen sowohl in horizontaler Richtung mit der Breitseite nach links (, coin) als auch in verticaler Richtung mit der Breitseite nach oben (, clou), seltener schräg nach oben oder nach unten laufend (, , fast nie aber so, daß die Breitseite unter oder nach rechts zu stehen kommt. Durch die Verbindung eines schräg nach oben mit einem schräg nach unten gehenden Keile entsteht eine weitere Figur (, der sogenannte Winkelkeil oder Winkel (crochet), durch die eines Verticalkeils mit einem schräg nach unten gehenden das Zeichen I. Die auf solche Weise gewonnenen Schriftelemente wurden durch Wiederholung, Neben- und Uebereinanderstellung und durch Kreuzung zu zahlreichen, zum Theil äußerst complicirten Gruppen vereinigt und dienten Jahrhunderte, ja sogar Jahrtausende lang den verschiedensten Völkern zum Ausdruck ihrer Gedanken. Die aus ihnen gebildeten Schriften durchlebten gleich den ihnen zu

Grunde liegenden Sprachen eine reiche und reichste Entwicklung, bis diese auf immer dem Tode, sie selbst aber einem Jahrhunderte langen Schlafe anheimfielen. Erst im siebenzehnten Jahrhundert wurde ihnen in Europa auf's Neue Beachtung geschenkt, erst in unserem dem starren Gesteine vernünftige Laute zu entnehmen und jene Sprachen zu lesen versucht — durch die Keilschriftentzifferer und Keilschriftforscher. Dem Alter, den Fundorten und dem Umfange dieser Inschriften, dem Wesen und der Entstehung ihrer Schriftsysteme, den Sprachen, die in ihnen niedergelegt sind und der Bedeutung der aus diesen letzteren geschöpften Nachrichten aus dem Alterthum für die Culturgeschichte die Aufmerksamkeit zuzuwenden, soll im Folgenden der Versuch gemacht werden.

Das Ländergebiet, in dem die Keilinschriften gefunden wurden, ist ziemlich eng begrenzt im Verhältniß zum Umfange der ausgegrabenen Literatur. Die Hauptfundorte sind die größeren Städte des persischen und babylonisch-assyrischen Reiches, die Ruinen von Persepolis, die Gräber zu Naksch-i-Rustam, Murgah, der Felsen von Behistan oder Behistun bei Kermanschah, Susa, Babylon, Niniveh, besonders Nimrud, Kujundschick, Nebijunus und Khorsabad, der Fuß des Abend bei Hamadan, Wan in der Nähe des Khorkhor-Felsens in Armenien u. Daneben haben sich vereinzelt auch bei Urmijeh und Malatija, am Nahr-el-Kelb und bei Suez Inschriften gefunden.

Das Alter dieser Denkmäler ist zum Theil ein sehr hohes, aber nur annähernd zu bestimmendes. Denn da, wie später gezeigt werden wird, vor dem altbabylonischen Reiche noch weitere, ältere Dynastien im Euphrat- und Tigrisgebiet anzunehmen sind, von denen wir gleichfalls Inschriften überkommen haben, und da das altbabylonische Reich selbst schon bis über das zweite Jahr-

tausend vor unserer Zeitrechnung sich zurückverfolgen läßt, da ferner die Sprachen der Keilschriftdenkmäler bis herab zur Zeit der Achämenidenkönige (Cyrus und seiner Nachfolger) sich lebendig erhalten haben, so darf die Literatur dieser Monumente an Alterthümlichkeit füglich mit der ägyptischen und chinesischen verglichen werden. Die zum Theil in Felsen eingehauenen Steinmonumente, die Backsteinstempel, Thonprismen und Thoncylinder, die Marmor- und Alabasterplatten, die Statuen, Obelisken und Stierkolosse und endlich die minutiösen, fast zahllosen Thontäfelchen verdanken alle einem gleichen Grunde ihre Entstehung und ihre Erhaltung wie die Denkmäler des alten Aegyptens. Auch in Vorderasien herrschte der zuversichtliche Glaube an die Unsterblichkeit der Seele, auch dort war das dauernde Bestreben, die Namen und Genealogie und die glorreichen Thaten der Könige, sowie Wissenschaft und Religion fortzupflanzen auf spätere Geschlechter; deshalb wurde auf die Einmeißelung der oft langen Berichte nicht nur die größtmögliche Sorgfalt verwandt, sondern auch eine und dieselbe Inschrift in mehreren Exemplaren abgefaßt, damit selbst nach der Zerstörung des einen oder des anderen Steines ihr Inhalt der Nachwelt erhalten bliebe.

Das Material, dessen man sich zur Herstellung der Denkmäler bediente, war vorzugsweise Stein. Backstein, Marmor und Alabaster wurden mit dem Meißel, der weiche und später gebrannte Thon aber mit einer Art von Griffel bearbeitet und zwar in der Weise, daß der wahrscheinlich aus Holz bestehende Schreibestift in der Form eines unregelmäßigen Dreieckants zugespitzt wurde, vermittelst dessen durch Drehung des Stiftes die dreierlei erwähnten Formen der Keile leicht und rasch eingegraben werden konnten. Auf solche Weise erklärt es sich auch, wie die assyrischen Gelehrten, welche die Schreibekunst erlernten

und darin eine ungeheure Fertigkeit besessen haben müssen, selbst so kleine Charaktere, daß wir sie nur mit der Lupe zu erkennen im Stande sind, einzuschreiben vermochten. Die erwähnte dreiseitige Griffelspitze wurde kleiner und kleiner gewählt und dadurch schließlich ein Schriftcharacter erzielt, der es ermöglichte, auf jede Seite eines Täfelchens von 3×4 cmm elf bis zwölf Zeilen mit je acht bis neun Keilschriftgruppen unterzubringen.¹⁾ Ob neben diesem harten Material auch ein weiches, biegsames im Gebrauche war, läßt sich mit Sicherheit nicht entscheiden. Jedoch sprechen einige leider noch dunkle Stellen assyrischer Inschriften sowie die Abbildung einer Buch-Rolle auf einem Relief dafür, daß eine Art von Papyrus oder ein ähnliches weiches Schreibmaterial neben dem Thon in Anwendung kam, wovon leider bis zum heutigen Tage nicht ein einziges Stück uns erhalten ist.

Die Zahl, auf welche sich die Keilschriftinscriptionen beziffern, ist erstaunlich groß. Denn abgesehen von den größeren Stein-Inschriften und denen, welche in Felsen eingehauen sind und deshalb nicht nach Europa verbracht werden konnten, ist die Thontafelsammlung allein des britischen Museums, soweit sie mit Nummern versehen in fünf großen Sälen zu London aufgespeichert liegt, im Jahre 1882 auf mindestens 15000 größere und kleinere Stücke geschätzt worden, und mindestens ebensoviel birgt die Londoner Sammlung an unnummerirten Stücken, mindestens zehnmal soviel das unererschöpfliche Zweistromland Vorderasiens.

Treten wir diesen Monumenten, die so lange den Gelehrten ein Räthsel waren, näher, und prüfen wir ihren Schriftcharacter auf die öftere Wiederkehr der einzelnen Zeichen hin, so läßt sich auf den ersten Blick erkennen, daß wir es unmöglich auf allen

Denkmälern mit einer und derselben Schriftart zu thun haben. Abgesehen von den vielfachen Variationen, die ein und dasselbe Zeichen im Laufe der Zeit erlitten hat, lassen sich im ganzen und großen drei verschiedene Schriftsysteme unterscheiden, von denen das erste ca. 40, das zweite gegen 100, das dritte aber zum mindesten 400 verschiedene Keilgruppen aufzuweisen hat. Der naheliegende Gedanke, daß diese drei Arten der Keilschrift, die sich auf gewissen Denkmälern in Verticalcolumnen nebeneinander finden, zur Aufzeichnung dreier verschiedenen Sprachen dienten, hat sich bald bestätigt. Unwillkürlich drängt sich uns die Frage auf: Wie war es möglich, diese Denkmäler zu entziffern? Welche Sprachen mögen in ihnen verborgen liegen? Welcher Art mag die Schrift sein, die uns entgegentritt? Welcher Anhaltspunkt läßt sich finden zum Verständniß auch nur eines einzigen Wortes?

Es bedurfte in der That eines genialen Blickes und eines scharfsinnigen Kopfes, um in diese Fülle von Zeichen Ordnung zu bringen und die einzelnen Worte und Wortbestandtheile zu sichten. Dies gelang dem Hanoveraner Georg Friedrich Grotefend, der im September 1802 durch eine kühne Combination den richtigen Weg zur Entzifferung bahnte. Er versuchte an der Hand der alten Classiker, die ihm sagten, daß die Paläste zu Persepolis von den Achämenidenkönigen erbaut worden seien, die Namen dieser letzteren auf den Keilinschriften wiederzufinden, befaßte sich zuerst mit der einfachsten Schriftart und entzifferte hier die einzelnen Buchstaben der drei Königsnamen: Darius, Xerxes und Hystaspes. Ein oftmals wiederkehrendes Wort, das ein Appellativum sein mußte, stellte sich als die Bezeichnung für „König“ heraus, und damit war der Grund zur philologischen Erklärung der Inschriften und zur Bestimmung der Sprache jener einfachsten Schriftart gegeben,

die sich, wie von vorn herein zu erwarten war, als eine eranische Sprache, und zwar als das älteste Entwicklungsstadium des Persischen erwies. Nachdem man so weit in der Entzifferung gekommen war, und zu gleicher Zeit das Material der Inschriften sich mehrte, nahm die Arbeit, die nun durch den Zusammenhalt der Spracherscheinungen mit denen der übrigen eranischen Sprachen wesentlich erleichtert war, unter Männern wie Burnouf, Lassen, Rawlinson, Hincks und Oppert, Benfey und Spiegel einen langsamen aber hochehrföulichen Fortgang. Die Entzifferung der altpersischen Keilschriftdenkmäler kann heute als abgeschlossen bezeichnet werden.

Gerade die Achämenideninschriften²⁾ aber waren es, welche jene oben angedeuteten drei Columnen und somit neben dem persischen noch zwei andere Texte in anderen Schriften und Sprachen enthielten; die letzteren ließen sich nicht anders auffassen als Uebersetzungen des persischen Textes in zwei zur Zeit der Achämeniden gleichfalls in Persien gesprochene Idiome. Auch diese Vermuthung wurde durch weitere Studien bestätigt, und zwar entpuppte sich die zweite, in der mittleren Columnen der Inschriften stehende Sprache als ein agglutinirendes, d. h. nach Art des Türkischen gebautes Sprachidiom, das zumeist scythisch oder auch medisch genannt wird, aber noch nicht näher bestimmt werden kann. Die dritte Sprache erwies sich als der letzte Ausläufer des babylonisch-assyrischen Idioms, einer Schwester-sprache des Hebräischen, Phönizischen, Syrischen, Arabischen und Aethiopischen, mithin einer sogenannten semitischen Sprache. Während nun die Literatur der altpersischen und der sogenannten medischen Sprache ausschließlich in den Achämenideninschriften besteht, und außer diesen bis auf die neueste Zeit herab keine weiteren Reste derselben wiederaufgefunden worden sind, ist jene des Ba-

blyonisch-Assyrischen durch eine Reihe von Ausgrabungen außerordentlich bereichert worden und durch die Verdienste von Botta, Place, Fresnel und Oppert, von Layard, Loftus und Taylor und neuerdings von George Smith und Hormuzd Rassam zu einer gewaltigen Menge von Inschriften des verschiedensten Inhaltes angewachsen, durch deren Studium sich ein eigener Zweig der semitischen Sprach- und Alterthumswissenschaft, die Assyriologie, im Laufe von wenigen Jahrzehnten gebildet und zu rascher Blüthe entwickelt hat.

Würdigt man die drei diese Sprachen zum Ausdruck bringenden Schriftsysteme des näheren, so ergiebt sich, daß zwischen ihnen einerseits ein tiefgehender Unterschied besteht, im Hinblick auf das Wesen jedes einzelnen und auf den Grad der Schwierigkeit seiner Entzifferung, andererseits aber auch ein unverkennbarer Zusammenhang obwaltet hinsichtlich ihrer Entstehung. Die altperische Keilschrift, von welcher die Entzifferung ihren Ausgang nahm, ist entschieden das jüngste und einfachste dieser drei Systeme. Sie ist offenbar aus der assyrischen Schrift entstanden und von einer Silben- zur Buchstabenschrift herabgesunken, was daraus ersichtlich ist, daß der Mehrzahl der Konsonanten ein nachlauten oder aber nach Bedürfniß auch fehlen kann, daß ferner einige Konsonanten in allen Fällen einen bestimmten Vocal, i oder u, nach sich verlangen. So sind z. B. für den Buchstaben k zwei Zeichen im Gebrauch, von denen das erstere sowohl k als auch ka gelesen werden kann, (wobei natürlich die richtige Auswahl des einen oder andern von der Kenntniß der Sprache abhängt), während das zweite, das mit k' bezeichnet wird, zwar ebenfalls k lautet, aber nur vor einem u-Vocale stehen darf. Die Worte werden durch den sogenannten Worttrenner, einen schräg von oben nach unten laufenden Keil, von einander geschieden. —

Schon verwickelter ist die zweite Gattung der Inschriften, die sogenannte scythische oder medische Keilschrift, welche gleichfalls direkt von der babylonisch-assyrischen ihren Ausgang genommen, d. h. die Zeichen der letzteren nachweislich sammt ihren Lautwerthen entlehnt hat. Sie besteht aus einer Anzahl von Silbenzeichen, die freilich von verschiedenen Gelehrten auch als Buchstaben, ohne nachfolgenden oder vorhergehenden Vocal, ähnlich wie bei der altperischen Schrift, aufgefaßt worden sind; letzteres erscheint indessen noch fraglich. Dazu kommen in dieser Schriftgattung noch einige wenige Zeichen, die zum Ausdruck ganzer Worte verwandt und daher Ideogramme oder Monogramme genannt werden.

Unendlich viel complicirter aber ist die babylonisch-assyrische Schrift, deren einzelne Eigenschaften den Entzifferern die größten Schwierigkeiten bereiteten und erst allmählich vollständig erkannt wurden. Neben einem umfangreichen Alphabet von einfachen Silbenzeichen, wie den Zeichen für ba, bi, bu; ab, ib, ub besitzt sie nämlich noch eine reiche Fülle mehrerer hundert Zeichen für zusammengesetzte Silben, wie für tar, muk, ris u. s. w. Ueberdies kann fast jedes Zeichen zum Ausdruck von einem oder sogar von mehreren Worten verwandt werden, woneben ihm statt eines einzigen oft vier bis sechs verschiedene Silbenwerthe zugehören. Man spricht deshalb von einem ideographischen und einem polyphonen Charakter der babylonisch-assyrischen Schrift. So hat z. B. ein und dasselbe Zeichen im Assyrischen die Laut- (resp. Silben-) Werthe: mat, kur, schad, lat, nat und kann außerdem noch den Begriff für „Land“ (assyrisch mâtu), für „Berg“ (assyrisch schadû) und für „aufgehen, von der Sonne“ (assyrisch napâchu) wiedergeben. Nimmt man noch die Thatsache hinzu, daß manche der babylonisch-

assyrischen Zeichen auch als stumme Deutezeichen, sogenannte Determinativa (genau so wie in der altägyptischen Hieroglyphenschrift) auftreten, daß z. B. das eben erwähnte Zeichen auch vor jeden Berg- oder Ländernamen treten kann, ohne aber ausgesprochen worden zu sein, so wird man kaum an den enormen Schwierigkeiten der Entzifferung dieses Schriftsystems zweifeln, wohl aber an der Möglichkeit der richtigen Lesung des Einzelzeichens im Einzelfalle oder selbst an der Möglichkeit der Existenz einer so unbegreiflich verwirrten und verwirrenden Schriftart.

Beide Zweifel lösen sich aber durch die Betrachtung ihres Ursprungs und der verschiedenen Stadien ihrer Entwicklung. Die assyrische Keilschrift ist nämlich ursprünglich ebenso wie die mexikanische, chinesische und hieroglyphische Schrift eine Bilderschrift gewesen und wurde, wiederum analog der chinesischen, allerwahrscheinlichst in den frühesten Zeiten von oben nach unten geschrieben. Sie war nicht eine Erfindung des babylonisch-assyrischen Volkes, sondern vielmehr einer vor diesem in Mesopotamien sitzenden Völkerschaft, welche unter dem Namen Sumerier oder Akkader in neuerer Zeit bekannt geworden und mit den von den Classikern oft genannten alten Chaldäern identisch ist. Von diesem uralten Culturvolke, von dessen Bilderschrift nur geringe Reste auf uns gekommen sind, ging die allmählich zur geradelinigen, sogenannten hieratischen gewordene Schrift auf die vom Nordosten her in's Zweistromland eindringenden Babylonier über, unter welchen sie sich mehr und mehr vereinfachte bis herab zur neubabylonischen und neuassyrischen Cursivschrift, in der die Ähnlichkeit mit den früheren Bildern bis zur Unkenntlichkeit verwischt ist.

Aus dieser folgenschweren Entlehnung der alten sumerischen Bilderschrift durch die Babylonier erklärt sich denn auch das entwickelte Wesen des von den letzteren zur Anwendung gebrachten

Schriftsystems, das zwar wohl für die sumerische, aber durchaus nicht für die babylonisch=assyrische, d. h. für eine semitische Sprache passend war. Einige Beispiele mögen den Gang der Entlehnung am besten veranschaulichen. Bei den Sumeriern konnte ein und dasselbe Bild selbstverständlich zum Ausdruck mehrerer Wörter dienen, insofern diese gleiche oder doch verwandte Bedeutung besaßen. So diente das Zeichen für „Stern“ (sumerisch: mul) zugleich auch zur Wiedergabe des Begriffes „Himmel“ (sumerisch: an) und des Begriffes „Gott“ (sumerisch: dingir). Die Babylonier nahmen nun dasselbe Zeichen für dieselben Begriffe in ihre Sprache auf, bezeichneten aber die betreffenden Gegenstände natürlich mit babylonisch=assyrischen (semitischen) Worten, so daß sie das erwähnte Zeichen, wenn es „Stern“ bedeutete, kakkabu, wenn es „Himmel“ bedeutete, schamî und wenn es „Gott“ bedeutete, ilu aussprachen. Es begreift sich leicht, daß auf diese Weise durch die Herübernahme der sumerischen Begriffszeichen in's Babylonisch=Assyrische ohne Rücksichtnahme auf ihre sumerischen Laute eine Menge von assyrischen Worten leicht und rasch durch die Schrift wiedergegeben werden konnten. Ganz analog haben die modernen Culturvölker die sogenannten arabischen Ziffern und gewisse symbolische Zeichen in ihr Schriftsystem aufgenommen. Wir schreiben z. B. 10 und lesen es „zehn“, während der Franzose dasselbe Zeichen unter derselben Begriffsvorstellung dix, der Engländer ten, der Italiener dieci liest; ebenso schreiben wir ein † und lesen es „Kreuz“, während jene croix, cross, croce, aber mit gleicher Bedeutung aussprechen.

Die Assyrer kamen jedoch mit dieser Art der Uebernahme von sumerischen Keilschriftzeichen bei weitem nicht aus. Die Unsicherheit in der Bestimmung, ob im einzelnen Falle „Stern“,

„Himmel“, oder „Gott“ zu denken und zu sprechen sei, ging Hand in Hand mit der Unmöglichkeit der Wiedergabe assyrischer Wörter, die im Sumerischen durch kein eigenes Zeichen wiedergegeben wurden, von Fürwörtern, Zeitwortsableitungen, Fremdwörtern u. s. w. Nun schlugen die Assyrer den umgekehrten Weg in der Art der Entlehnung ein: sie übernahmen die sumerischen Lautzeichen ohne Rücksichtnahme auf ihre sumerischen Begriffe. So verwandten sie das oben erwähnte Zeichen für „Himmel“, das im Sumerischen an lautete, so oft sie die Silbe an (z. B. in einem Eigennamen) schreiben wollten, und bildeten so allmählich eine Silbenschrift neben der Wortschrift aus. Sie thaten, um bei dem oben gewählten Beispiele zu bleiben, dasselbe, was wir thun würden, wenn wir die erste Silbe unsers deutschen Wortes „die-nen“ durch eine 10 wiedergeben wollten und dabei dieser den französischen Laut dix ohne Rücksicht auf seine Bedeutung beilegen würden. Da nun aber, wie angedeutet, schon im Sumerischen selbst oft für ein und dasselbe Zeichen mehrere verwandte Begriffe und somit mehrere Laute gelesen und gesprochen wurden, so nahmen die Assyrer consequenter Weise diese alle in ihre Sprache herüber, wodurch die erwähnte Polyphonie entstand. Die sich hier aufdrängende Frage, warum die assyrischen Zeichen, nachdem man einmal bis zur Silbenschrift fortgeschritten war, nicht noch mehr vereinfacht worden seien, und alle Wortschrift, d. h. alle Ideogramme über Bord geworfen wurden, läßt sich mit Sicherheit nicht beantworten. Indessen dürfte auch hierfür dasjenige, was Georg Ebers in einem früheren Hefte dieser „Sammlung“ für das altägyptische Hieroglyphensystem geltend gemacht hat,³⁾ als maßgebend erscheinen.

Begreift sich nach solchen Erwägungen die Möglichkeit der

Existenz einer derartig verwickelten Schriftart, wie die assyrische uns erscheint, so läßt sich andererseits auch darthun, wie es denkbar ist, ein so complicirtes Schriftsystem zu bewältigen und bis in's einzelste zu entziffern. Die Achämenideninschriften, die ja, wie wir gesehen haben, in das späteste Entwicklungsstadium der babylonisch-assyrischen Sprache fallen, wurden nämlich größtentheils mit einfachen Silbenzeichen geschrieben, vor allem die zahlreichen in ihnen vorkommenden Eigennamen, deren Lautform ja durch ihre Wiedergabe im persischen Grundtexte vollständig bekannt war, durchwegs in einzelnen Silben wiedergegeben. Man vermochte durch die Vergleichung dieser mit den persischen Buchstaben fast den ganzen Schatz der assyrischen einfachen Silbenzeichen richtig zu lesen und schritt nun an der Hand von sogenannten Paralleltexten zur Entzifferung der zusammengesetzten Silbenzeichen. Wenn z. B. ein und dieselbe Phrase oder auch nur ein und dasselbe Wort einer Inschrift auf einer anderen wiederkehrte (was bei dem einförmigen Charakter dieser Denkmäler oft genug der Fall ist), dabei aber ein Zeichen der ersten Inschrift, welches wir mit x bezeichnen wollen, durch zwei Zeichen der zweiten Inschrift, z. B. durch ta-ar ersetzt war, so ließ sich daraus mit der größten Wahrscheinlichkeit schließen, daß eben auch das Zeichen x den Lautwerth ta-ar, d. i. tar haben muß. Dasselbe fand statt bei den Zeichen für ganze Worte, den sogenannten Deogrammen. Wurde also in der einen Inschrift das oben erwähnte Zeichen für „Land“ geschrieben, in der anderen dagegen an seiner Stelle die drei einfachen Silbenzeichen ma-a-tu, so erkannte man daraus, daß das Wort für „Land“, welches im Assyrischen mātu lautete, durch jenes eine Keilschriftzeichen ideogrammatisch ausgedrückt werden konnte.

Die Bedeutung der einzelnen Worte konnte von den Ent-

zifferern natürlich erst nach und nach eruiert werden; doch hatte man auch hierfür eine Reihe von Anhaltspunkten. Entsprochen z. B. in einer trilinguen, d. h. einer dreisprachigen, also einer Achämenideninschrift dem bekannten persischen Worte bâji (im Sanskrit bhaj) „Tribut“ im babylonischen Texte regelmäßig die Silbenzeichen: man-da-at-tu oder dem Accusativ dieses Wortes (bâjim) die Zeichen: man-da-at-ta, so ersah man daraus, daß das Wort für „Tribut“ im Babylonisch-Assyrischen mandattu, Accusativ mandatta gelautet hat, was sich im Laufe der Zeit durch ein paar hundert Stellen anderer einsprachiger (unilinguer) assyrischen Inschriften mehr und mehr bestätigt hat. Eine große Menge von Worten läßt sich freilich nur aus dem Zusammenhange der Inschriften oder dadurch, daß in einer Parallelinschrift ein gleichbedeutendes Wort, Synonymum steht, der Bedeutung nach feststellen, und hierbei ist selbstverständlich ein möglichst großer Umfang des Materials erwünscht und die größte Vorsicht in der Combination geboten. Einige Erleichterungen bieten dem Entzifferer die dem Assyrischen verwandten Sprachen, vor allem das Hebräische und das Aramäische, welche letztere im Wortschatze besonders vieles mit der Sprache der Inschriften gemein haben. Trifft man z. B. in einer Inschrift ein Wort kal-bu, d. i. kalbu an, das dem Zusammenhange nach nothwendig einen Thiernamen bezeichnen muß, und man erinnert sich, daß das hebräische keleb, das aramäische kalbâ, ja auch das arabische kalbun und das äthiopische kalb sämmtlich den „Hund“ bezeichnen, so läßt es sich als sehr wahrscheinlich annehmen, daß auch das assyrische kalbu diese Bedeutung gehabt habe, wengleich aus verschiedenen Gründen für die absolute Wahrheit eines solchen Schlusses nicht eingestanden werden kann.

Dhne uns hier auf die einzelnen Regeln, die sich dem Ent-

zifferer allmählich ergaben, näher einlassen zu können, wofür wir auf fachmännische Werke verweisen dürfen,⁴⁾ sei nur noch eines einzigen unschätzbaren Hilfsmittels zur Lesung der babylonisch-assyrischen Keilschriften gedacht, das uns die alten assyrischen Gelehrten selbst an die Hand gegeben haben, nämlich der grammatisch-lexicographischen Thontafelbibliothek des Königs Assurbanipal, des Sardanapal der Griechen (668—626 v. Chr.), welche Austen Henry Layard a. 1850 im sogenannten Südwestpalaste auf dem Kujundschiß-Hügel entdeckte. Wie schon angedeutet, übernahmen die Babylonier-Assyrer von den vor ihnen das Euphrat- und Tigrisgebiet bewohnenden Sumeriern nicht nur die Schrift, sondern eine Menge von außerordentlich wichtigen Culturentlehnungen, Ackerbau und Viehzucht, die großartigen Bauten und Canalisationsanlagen, Kunst und Wissenschaft, Sitte und Recht, Maß und Gewicht, die Eintheilung der Zeit, ja sogar die religiösen Vorstellungen, Mythologie und Cultus der semitischen Babylonier gehen zum großen Theil auf jenes alte, nichtsemitische Culturvolk zurück. Die Hymnen und Gebete, Zauber- und Beschwörungsformeln dieser alten Chaldäer galten auch den Assyrern für heilig, und die Gelehrten unter ihnen lernten deshalb nicht nur die alte sumerische Sprache verstehen, sondern schufen auch zu jenen heiligen Gesängen Uebersetzungen und zur Pflege dieser heiligen Sprache grammatische und lexicallische Hilfsmittel. Sie legten Verzeichnisse der einzelnen sumerischen Schriftzeichen an, denen sie, wie wir unseren Buchstaben, eigene Namen gaben, und schrieben rechts oder links oder zu beiden Seiten des Zeichens nicht nur dessen Aussprache im Sumerischen, sondern auch seine Uebersetzung in's Assyrische bei. So entstanden hunderte von Zeichensammlungen oder Silbenverzeichnissen, Syllabaren (syllabaries) und von Wörterverzeichnissen (lists) und

grammatischen Paradigmen, Listen von Zeit- und Raumverhältnissen, Städten und Flüssen, Maßen und Gewichten, Kleidungsstücken, Werkzeugen, Schiffstheilen, Thieren, Pflanzen und Steinen, welche in verschiedenen Zeiten angelegt und gesammelt und in verschiedenen Bibliotheken aufbewahrt wurden. Eine große Anzahl derselben ließ Assurbanipal, vielleicht im Vorgefühl des nahenden jähen Zusammensturzes seines Reiches, von älteren Originalien copiren und in seiner Bibliothek aufstellen, woneben auch die erwähnten Uebersetzungen der heiligen sumerischen Gesänge sammt dem Urtext (meist interlinear) angefertigt und sodann serienweise, mit genauer Nummerirung der einzelnen zusammengehörigen Stücke, der Sammlung des Königs einverleibt wurden.

Alle diese Schätze sind uns durch ein günstiges Geschick erhalten, und wir können nun diese Zeichensammlungen, Wörterverzeichnisse und grammatischen Beispielreihen in derselben Weise benutzen wie jene assyrischen Gelehrten. Wir erfahren aus ihnen die Aussprache und Bedeutung noch unbekannter Zeichen, wir sind im Stande, ausgerüstet mit einer wortgetreuen assyrischen Uebersetzung, an jene sumerischen Hymnen und Zauberformeln selbst heranzutreten: ein neues unabsehbares Arbeitsfeld und die Quelle einer reichen Ausbeute für die Kenntniß der Culturgeschichte des Alterthums hat sich ungeahnt eröffnet. Seit ca. zwölf Jahren hat die Assyriologie auf diese merkwürdigen Reste ältester Cultur ihr Augenmerk gerichtet, der Charakter der alten Sprache ist zu enträthseln und linguistisch festzustellen begonnen, ja sogar schon bis in dialektische Varietäten verfolgt worden; aber ungleich größer ist das, was noch vor uns liegt, um bewältigt zu werden und einen neuen Baustein zu bilden, der sich einfügt zum Colossal-

gebäude der vergleichenden Sprach-, Religions- und Culturgeschichte der Menschheit.

Stehen wir hier, auf dem Standpunkt der Gegenwart, stille und halten Umschau nach allen Seiten, zurück nach den bescheidenen Anfängen der Keilschriftforschung und vorwärts in die unabsehbare Zukunft, so überkommt uns zunächst das Gefühl der Dankbarkeit, der Bewunderung und Freude über die mächtigen Arbeiten, die von England, Frankreich und in neuerer Zeit auch von Deutschland speziell auf dem Gebiete der babylonisch-assyrischen und der akkado-sumerischen Sprach- und Alterthumsforschung zu Tage gefördert worden sind. Eine Menge von Inschriftenausgaben, zumeist auf die Veranlassung der Trustees des British Museum's zu London in mächtigen Folianten veröffentlicht⁶⁾, macht es jetzt Jedem möglich, sich selbst an der Hand der Keilschriftdenkmäler im Entziffern und im „Entdecken“ zu versuchen und durch sie jenes Land, da die Wiege der Menschheit gestanden, die Erzwäter gelebt haben und die Sprachen verwirrt worden sein sollen, mit all seinen Wundern und Zaubermächten, den sieben bösen Dämonen, den Sterndeutern und Magiern, den Ärzten und Astronomen näher kennen zu lernen.

Ungetrübt kann freilich auch diese unsere Freude nicht sein. Haben doch so manche Forscher in überschneller Begeisterung für die vielversprechende junge Wissenschaft die zu ihrer wahren Förderung nothwendigen Vorbedingungen, ein eingehendes Studium aller semitischen Sprachen, die Lektüre nicht nur ihrer Grammatik und ihres Wörterbuches, sondern der Schriftsteller selbst, die Aneignung einer gewissen allgemein-linguistischen Bildung und vor allem eines vollen Maßes streng philologischer Akribie, unerfüllt gelassen. Haben doch ältere und gerade die tüchtigsten Semitologen bis auf die neueste Zeit gegenüber den

aus den Keilinschriften gewonnenen „Resultaten“ eine äußerst reservirte Stellung beobachtet und treffliche, besonnene Geschichtsforscher berechnigte Zweifel und Bedenken an so manchem „historischen Gewinn aus den Denkmälern“ geäußert⁶⁾. Es ist angesichts der außerordentlichen Schwierigkeiten, die der Lesung der Monumente fort und fort entgegenstehen, kein Wunder, daß die philologische Bearbeitung des assyrischen Sprachgutes, noch mehr aber die wissenschaftliche Vergleichung des assyrischen Idioms mit den Schwestersprachen, die es nie und nimmer dulden darf, Formen aus den verschiedensten Jahrhunderten auf die gleiche Stufe neben einander zu stellen, oder gar um einer höchst mangelhaften Schrift willen widersinnige Lautgesetze anzunehmen, noch tief in den Anfängen steckt. Dies Kapitel ließe sich weit ausführen. Hier genüge es, darauf hinzuweisen, daß die Abfassung eines babylonisch-assyrischen Wörterbuchs, wie auch einer dem gegenwärtigen Standpunkt der Forschung gerechten Grammatik der assyrischen Sprache zur Zeit noch als Postulat bezeichnet werden muß. Die bis jetzt erschienenen Uebersetzungen bedürfen fast durchwegs der Verbesserung. Ja, nicht einmal die Entzifferung sämtlicher Lautwerthe der einzelnen Keilgruppen kann als abgeschlossen und vollständig bezeichnet werden. Wenn man hinzu nimmt, daß bisweilen sogar persönlicher Zwist und unselbige Prioritätsstreitigkeiten die Eintracht der wenigen Forscher zu stören drohen, so beschleicht einen das Gefühl der Bangigkeit um den glücklichen Fortschritt der Assyriologie, ihre Zukunft will düster und das Endziel der Forschung in weite Ferne gerückt erscheinen.

Trotz all dieser Hemmnisse aber und trotz der großen Anforderungen, welche die gelehrte Welt an diejenigen stellt, die die wissenschaftlichen Interessen der Keilschriftforschung zu fördern

beabsichtigen, muß es die Aufgabe der Assyriologie sein und bleiben, unverrückt jenes Ziel im Auge zu behalten und nach menschlichen Kräften auf dasselbe hinzusteuern. Denn golden und reich sind die Schätze, welche durch die Entzifferung und Nutzbarmachung der babylonisch = assyrischen und der sumero-akkadischen Sprachdenkmäler aus dem tiefen Schachte hohen Alterthumes zu Tage gefördert werden können, und zu deren Hebung schon so manche kräftige Hand den Spaten angelegt hat.

Eine Reihe von historischen Texten, die, soweit sie bis jetzt bekannt geworden sind, an Umfang etwa dem alten Testament gleichkommen, hinsichtlich ihres Alters aber in nur selten unterbrochener Reihenfolge sich weiter zurückverfolgen lassen als die Literatur irgend einer anderen semitischen Sprache, erweisen im Zusammenhalt mit zahlreichen geographischen Verzeichnissen der Städte, Länder und Flüsse Babyloniens und der Nachbarländer und zuverlässigen chronologischen Tabellen für die Zeit der jüngeren assyrischen Könige die keilinschriftliche Literatur als eine Hauptquelle für die Geschichte und Geographie des alten Orients. Außer den kürzeren Steininschriften, auf welchen sich entweder nur der Name und die Titel der babylonischen Könige, oder höchstens außer diesen noch ihre Genealogie findet, kommen hier vor allem die ausführlichen Berichte der Herrscher über die von ihnen unternommenen Kriegs- und Beutezüge, über die in den Provinzen des Reiches ausgebrochenen Aufstände und ihre Niederdrückung, sowie über die unter ihrer Regierung aufgeführten Tempel- und Palastbauten, oder deren Restauration, in Betracht. Auch die Beschreibung von königlichen Jagden findet sich bisweilen, sammt anschaulichen, zum Theil sehr fein ausgeführten Abbildungen, auf den Monumenten.

Die größten dieser Inschriften wurden auf Choncyylinder

und Thonprismen von manchmal zehn Columnen eingegraben, und gewöhnlich vier verschiedene Exemplare derselben Inschrift in je einer Ecke des königlichen Palastes aufgestellt. In der Regel begann die Inschrift mit einer Anrufung der „großen Götter“, hinter welcher die Titel des Königs und seine Großthaten folgten. Den Schluß bildete meist wiederum ein kürzeres Gebet, in welchem der Fluch der Götter auf die muthwilligen Zerstörer der Inschrifttafel, ihr Segen auf die Erhalter derselben herabgefleht wurde. Um dem Leser den Einblick in die Art der Abfassung einer solchen historischen Inschrift zu ermöglichen, greifen wir hier eine Stelle aus der Inschrift des großen sechsseitigen Prismas heraus, die der aus dem alten Testamente zur Genüge bekannte assyrische König Sanherib (705—681 v. Chr.) durch seine Gelehrten abfassen und „auf ewige Zeiten“ in mehreren Copieen anfertigen ließ⁷⁾. Der König schildert dort seinen Kriegszug nach dem Lande der Kaschichi, d. h. wahrscheinlich der von den Alten sogenannten Kossäer und berichtet:

„Auf meinem zweiten Feldzuge ermuthigte mich Assur, mein Herr; da zog ich nach dem Lande der Kaschichi und Tasubigalla, die sich von Alters her den Königen, meinen Vätern, nicht gebeugt hatten. In den hochaufragenden Wäldern, schwer zugänglichem Terrain, stieg ich zu Roß; meine Sänfte ließ ich mit Stricken tragen; steile Wege legte ich auf eigenen Füßen zurück. Bit-Kilamzach, Chardischpi, Bit-Kubatti, ihre Städte, feste Burgen, belagerte und eroberte ich. Menschen, Pferde, Farnen, Esel, Dachsen und Schafe führte ich von ihnen als Beute fort. Ihre zahllosen kleineren Städte zerstörte und verwüstete ich und machte sie dem Erdboden gleich. Die Zelte, ihre Wohnungen, verbrannte ich mit Feuer und ließ sie in

Flammen aufgehen. Bit-Kilamzach nahm ich zur Festung, seine Mauern machte ich stärker als vordem und siedelte die Bewohner der Länder, die meine Hände erobert hatten, daselbst an. Die Bewohner des Kaschschis- und Sasubigallalandes, die sich vor meinen Waffen geflüchtet hatten, führte ich aus dem Gebirge herab und ließ sie in Chardischpi und Bit-Kubatti wohnen; ich theilte sie meinem Obersten, dem Stadthalter von Arrapcha, zu. Ich ließ eine Tafel fertigen und das Glück meines Sieges, den ich über sie davon getragen, darauf schreiben. Diese stellte ich in der Stadt auf. . . .“

Ähnlicher Art, wie der eben aufgeführte Bericht, sind fast alle von den babylonisch-assyrischen Königen auf uns gekommenen, die besonders dann ein hervorragendes Interesse bieten, wenn sie entweder direkt oder wenigstens mittelbar sich mit der Geschichte des israelitischen und anderer aus der Bibel bekannten Völker berühren. Die im alten Testament aufbewahrten historischen Ueberlieferungen erhalten dadurch oft in ungeahnter Weise ihre Bestätigung, während andererseits auch die Monumente durch den Vergleich ihres Inhalts mit den aus der Bibel bekannten Facten als wahrheitsgetreue, wenn auch auf die Rechnung der assyrischen Herrscher subjectiv gefärbte Zeugen der babylonischen Geschichte sich erweisen. In gleicher Weise läßt sich, an der Hand der Inschriften, eine Reihe babylonischer und anderer vorderasiatischen Ortsnamen identifiziren, deren Bestimmung, auf Grund des bisherigen Quellenmaterials, unmöglich war oder doch nur in mangelhafter Weise gegeben werden konnte. Selbst die biblische Chronologie, jenes dornige Feld der alttestamentlichen Forschung, hat durch die Auffindung des sogenannten assyrischen Eponymencanons und der assyrischen Ver-

waltungskliffen neues Licht erhalten und kann, wenigstens in ihren Hauptpunkten, ziemlich genau fixirt werden⁸⁾.

Von gleicher, wo nicht noch größerer Bedeutung wie die historischen Inschriften für die alte Geschichte, sind für die alttestamentliche und allgemeine Religionswissenschaft und Religionsgeschichte die religiösen Texte der Assyrer und Babylonier, die Götterlegenden, Gebete und Psalmen. Nicht nur die Vorstellungen vom Himmel, der Erde und dem Scheol (der hebräischen Unterwelt), nicht nur die Namen der verschiedenen im alten Testament erwähnten Götter, wie Sin, Anu, Ea, Merodach, Nebo, Nergal, Sakkut, Dagan, Lammuz u. s. f., sondern auch die religiösen Grundanschauungen selbst, von der Sünde, Schuld und Strafe, vom Gebet als Mittel zur Erlangung der Gnade der Götter, sind bis auf die Form der Poesie, bis auf den sogenannten Parallelismus der Glieder in den babylonisch-assyrischen, ja zum Theil schon in den sumero-akkadischen Inschriften wieder zu finden und in vielen Stücken gewiß erst von jenen auf die Hebräer übergegangen. Selbst die Formen des Cultus, Opfer und Reinigung, sowie die Zeiteintheilung durch die sieben tägige Woche mit dem heiligen Ruhetag, dem Sabbath, sind ursprüngliches Eigenthum der Babylonier.

Zu den wichtigsten Entdeckungen auf diesem Gebiete gehört unstreitig die Auffindung eines großen altbabylonischen National-epos, der sogenannten Nimrodlegenden, unter denen sich merkwürdiger Weise auch ein Sintfluthbericht gefunden hat, welcher mit dem althebräischen bis auf Einzelheiten übereinstimmt⁹⁾. Da auch die Welterschöpfungserzählung, der Thurmbau zu Babel und andere „Urgeschichten der Genesis“ auf den mit Keilschriften bedeckten Thontafeln ihren Wiederhall gefunden haben, so kann es nicht länger bezweifelt werden, daß die Israeliten

auf irgend welche Weise und zu irgend welcher Zeit mit den Legenden der Babylonier bekannt geworden und von diesen etwelche in ihren eigenen Mythenkreis müssen aufgenommen haben. Freilich ist gerade die babylonische Welterschöpfungserzählung und ähnliche Berichte in einem so bruchstückhaften Zustande auf uns gekommen, daß die auf ihre schwierigen Untersuchungen hin gemachten Schlüsse und einzelnen Hypothesen zum Theil noch fraglich erscheinen; die Thatsache eines Zusammenhanges zwischen diesen Denkmälern und dem ersten Buche Mose's kann aber nie und nimmermehr geleugnet werden.

Von den Zauber- und Beschwörungsformeln, welche, wie wir oben gesehen haben, von den alten Sumeriern zu den semitischen Babyloniern gewandert sind, haben sich in den übrigen Quellen des Alterthums nur wenige Spuren erhalten. Desto interessanter sind für uns gerade diese Stücke, da wir durch sie einen Einblick in das Wesen der so viel gerühmten Magie und Chaldäerkunst erhalten. Nicht selten geben die Inschriften auch die Ceremonien an, die der Priester während der Beschwörung eines von einem bösen Dämon oder von Krankheit befallenen Menschen vornahm. Für die Art der Abfassung der Beschwörungsformeln selbst dürfte auch hier ein kurzes Beispiel am Platze sein. Eine in jüngster Zeit mehrfach übersezte Beschwörung, die zur Anrufung des Gibil oder Feuergottes bestimmt war, lautet¹⁰⁾:

„Feuergott, Gewaltiger, der hoherhaben ist im Lande.
— Held, Kind des Oceans, der hoherhaben ist im Lande —
Feuergott! Dein helles strahlendes Licht schaffet Licht im
Hause der Finsterniß; — es bestimmt das Schicksal von
allem, was einen Namen hat. — Der Bronze und des
Bleies Schmelzer bist Du, — des Goldes und des Silbers

Läuterer bist Du, — des Gottes Ninkasi(?) Genosse bist Du. — Du bist es, der in der Nacht des Feindes Stirn zurückstreckt. — (D gieb, daß) dieses frommen Mannes Leib wieder rein werde, — (daß) er strahle wie der Himmel, — glänze wie die Erde, — leuchte wie des Himmels Mitte. — Fern von ihm hebe sich weg der unheilvolle Spruch!“ —

Wenden wir uns von der Beschreibung dieser historischen und religiös-mythologischen, sowie magisch-liturgischen Texte ab und befragen die babylonisch-assyrischen und sumero-akkadischen Keilschriften nach den Aufzeichnungen wissenschaftlicher Thätigkeit, staatlicher Ordnung und des öffentlichen und privaten Lebens des alten Mesopotamiens, so geben sie uns auch auf diesen Gebieten in umfassender und oft geradezu staunenswerther Weise ausführliche Antwort. Die Erwartungen, welche man seit der Lectüre der griechischen und lateinischen Classiker, des alten Testaments und der orientalischen Schriftsteller von dem Wissen und Können der Babylonier hegte, sind in der That durch die Nationaldenkmäler reichlich übertroffen worden.

Vor allem war es die Mathematik und Astronomie, welche bei ihnen in gar hohem Ansehen stand und auf's eifrigste gepflegt wurde. Wir haben Thontafeln überkommen, die die regelmäßigen, datirten Berichte der Astronomen über den Auf- und Untergang der Gestirne, über Sonnen- und Mondfinsternisse und sonstige Erscheinungen am Firmamente enthalten. Andere beschäftigen sich vorzugsweise mit der Beobachtung der Planeten, wieder andere mit der des Mondes; einige Gelehrten wollen sogar die Eintheilung des Aequators und der Ekliptik in Grade, und die Angabe der Conjunction und Opposition der Gestirne auf diesen Tafeln beobachtet haben. Für die aus-

gedehnte Beschäftigung mit der Mathematik spricht vor allem der Gebrauch eines doppelten Ziffernsystems, des von den Sumeriern ererbten Sexagesimalsystems neben unserem dekadischen, sodann aber auch besonders die denkwürdigen Reste einer Sammlung von Quadraten und Cuben, welche in Verticalcolumnen neben den ihnen zugehörigen ersten Potenzen aufgezeichnet wurden. Ein genaueres Studium der verwickelten Ideogramme zum Ausdruck gewisser mathematischer und astronomischer Verhältnisse dürfte hier noch manchen hochinteressanten Aufschluß bringen.

Hand in Hand mit dieser Ausbildung und Pflege der Mathematik und Astronomie ging bei den Babyloniern die der Astrologie, die gleichfalls ein Erbgut der Sumerier ist. Wenn wir auch noch nicht im Stande sind, alle auf diese Pseudowissenschaft bezüglichen Inschriften, auch nur ihrem Hauptinhalte nach, zu verstehen, so läßt sich doch jetzt schon behaupten, daß die in den zahlreichen Thontäfelchen aufgespeicherten Vorhersagungen, Traumdeutungen, Angaben von Geburtsconstellationen, Omina u. dergl. ganz ähnlicher Art waren wie die uns später in gnostischen Schriften und im Mittelalter allenthalben begegnenden. Ob freilich die Kette der Ueberlieferung solcher Weisheit, deren Glieder vielfach zerstückt sind, jemals wieder hergestellt werden kann, ist mehr als fraglich.

Theils an das Studium der Astrologie, theils an die oben genannten Zauber- und Beschwörungsformeln schließt sich die Pflege der medizinischen Wissenschaften an, die gewiß in Babylonien ebenso eng mit dem religiösen Culte verknüpft war als in Griechenland unter den Asklepiaden. Eine Reihe von Krankheitsnamen, sowie auch von den Namen heilkräftiger Pflanzen, deren Kenntniß wir bislang allerdings nur den sumero-assyrischen lexikalischen Sammlungen verdanken, läßt uns auf die

Ausübung der ärztlichen Kunst und die Beschäftigung mit der Arzneimittellehre, andere Aufzeichnungen der Theile des menschlichen Körpers auf das Studium der Anatomie schließen.

Weniger zahlreich als die oben genannten Inschriften sind die Reste von Denkmälern, die uns ein genaueres Bild der babylonischen Staatsform, der legislatorischen Thätigkeit und der Verwaltung dieser alten Reiche geben könnten. Die einzigen aus diesem Bereiche völlig verstandenen, wiederum in die sumerische Zeit zurückreichenden Inschriften enthalten sogenannte Familiengesetze, durch deren Wortlaut eine ziemlich bevorzugte Stellung der Frau im alten Babylon angedeutet zu werden scheint.

Zur Kenntnißnahme des Handels und des Verkehrslebens tragen endlich eine reiche Menge von Kaufverträgen, Heirathsurkunden und Testamenten, Berichterstattungen von Beamten an den königlichen Hof, Briefen und Proclamationen, Bittschriften u. s. f. reiches Material bei. Volkswitz und Volksthümlichkeit wollen einige Entzifferer in den Spuren von Volksliedern und Sprichwörtern entdeckt haben.

Ueberblickt man die babylonisch-assyrische und sumero-akkadische Gesammtliteratur, deren einzelne Theile wir soeben aufzuzählen versuchten, und vergegenwärtigt man sich, welche eine starke und wichtige Quelle für unsere Kenntniß des Alterthums sie schon heute geworden ist, und wie umfang- und inhaltsreich diese sein wird, wenn einst alle Inschriften gelesen und verstanden werden können, bedenkt man außerdem, daß die bis jetzt bekannt gewordenen Bruchstücke dieser Literatur kaum den zehnten Theil ausmachen von dem, was noch unter den Trümmerhaufen Babyloniens liegt und der Ausgrabung harret; berechnet man endlich den Zeitraum, den die neuentdeckten Denkmäler von den

Ächämenideninschriften bis hinauf in's höchste Alterthum ausfüllen — so wird man der Behauptung Beifall zollen: „Die babylonisch-assyrische Epigraphik verdient um des Reichthums und der Alterthümlichkeit ihrer Denkmäler willen von allen, die sich mit semitischer Sprach- und Alterthumskunde oder mit der alttestamentlichen Wissenschaft befassen, selbstständig und eingehend studirt zu werden.“ Gewiß bietet auch die altpersische und scythische und andere in den Keilinschriften enthaltenen Literaturen, die wir hier übergehen können¹⁾, ein reiches wissenschaftliches Interesse; aber die Reste dieser Inschriften sind zu geringfügig, die historischen, aus ihnen zu gewinnenden Resultate zu wenige, um aus ihrem Studium eine eigene wissenschaftliche Disciplin hervorgehen zu lassen.

Die Assyriologie hingegen wird und kann mit vollem Rechte darauf Anspruch erheben, fortan neben der Arabologie und dem Studium der aramäisch-kanaanäischen Idiome als eigene Wissenschaft gepflegt und gefördert zu werden. Wenn auch jetzt die Zeit noch nicht gekommen zu sein scheint, in der die aus den Denkmälern gewonnenen Nachrichten historisch oder gar culturgeschichtlich verwerthet werden dürfen, wenn auch der Bearbeiter der alttestamentlichen und allgemeinen Religionswissenschaft, sofern er nicht als Sprachforscher an diese herantritt, trotz mancher Verlockungen die Früchte der jungen aufspriessenden Pflanze noch nicht brechen und einheimen darf — dem Philologen, vor allem dem Semitisten liegt es ob, diese Pflanze nicht verkümmern zu lassen; er hat die heilige Pflicht, ihr auf alle Weise und von allen Seiten Nahrung, Licht und andere lebensfördernden Elemente zuzuführen und ihr Wachsthum und Gedeihen sorgfältig zu überwachen und zu fördern. Sie wird ihm gewiß den Lohn nicht schuldig bleiben; die Blüthen,

die sie schon jetzt getrieben, werden in kurzem Früchte tragen — zum Dank seiner und aller ihr verwandten Wissenschaften, zur Bereicherung unserer Kenntniß der Vergangenheit und zur Förderung der Wahrheit.
